

Franz Hohler
Zur Mündung

Franz Hohler
Zur Mündung

37 Geschichten
von Leben und Tod

Sammlung Luchterhand

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

© 2000, 2003 für diese Ausgabe

Luchterhand Literaturverlag, München

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

ISBN 978-3-630-62046-6

www.luchterhand-literaturverlag.de

www.facebook.com/luchterhandverlag

ZUR MÜNDUNG

Der Frühling ist da, zu früh eigentlich, aber deshalb heißt er wohl so, ich habe nichts abgemacht heute, und nach dem Morgenessen denke ich, wieso breche ich jetzt nicht einfach auf und gehe irgendwohin. Ich ziehe meine neuen Turnschuhe an, nehme meine Jacke vom Haken, setze meine Mütze auf und hinterlasse auf dem Küchentisch einen Zettel mit der Nachricht »Ich gehe der Glatt entlang, bis sie in einen größeren Fluß mündet«.

Wäre ich im Kanton Zürich zur Schule gegangen, wüßte ich wahrscheinlich, ob die Glatt in die Töb oder in den Rhein mündet, aber nun schaue ich auf keiner Karte nach, sondern beschließe, selbst nachschauen zu gehen, wo die Mündung der Glatt liegt.

Ich fahre mit dem Bus am Fernsehen vorbei, das am Leutschenbach liegt, die Haltestelle vor dem Hotel Ambassador heißt Katzenbach, dann wird man durch eine Sakrallandschaft aus marmornen Banktempeln gefahren, die Haltestelle ist wirklich mit »Bank Center« angeschrieben, und nicht etwa mit »Moosbächli« oder »Gibisnüd«, während die nächste gegenüber vom Verwaltungsgebäude der VISA liegt, das aussieht wie ein Stück eines Briefkopfs, ins

Dreidimensionale aufgeschachtelt. Sie heißt »Unterriet«, und dort steige ich aus, gehe ein paar Schritte zurück und stehe nun am Ufer des Flusses, den ich bis zu seiner Selbstaflösung begleiten will. Es ist eher ein Flößlein, dessen Böschungen beidseitig mit Steinbrocken befestigt sind und das auf weite Strecken schnurgerade verläuft, es muß irgendwann entkrümmt, entsumpft, entrietet, berichtigt und beschwichtigt worden sein. Wäre ich hier zur Schule gegangen, wüßte ich wohl auch darüber etwas oder wüßte, daß ich einmal etwas darüber gewußt hätte.

So weiß ich nur, daß ich jetzt diesem Flußlauf folgen will und mache mich auf den Weg.

Es ist Werktag, und fast niemand ist unterwegs, ich gehe durch lauter Grün, Grasgrün, Brennesselgrün, Bärlauchgrün, Buchengrün, Tannennadelgrün, und unter der Wasseroberfläche bewegen sich überall grüne Büschel eines Wasserkrauts, das hier üppig wächst, obwohl das Flößlein etwas seifig riecht. Einmal mündet ein fast stehender Bach vom Flughafen her in die Glatt, und da sehe ich große Fische schwimmen, es ist also möglich, in diesem Wasser zu leben. Als ich über den Steg gehe, treibt sie mein Schatten zwischen die Wassergrasbüschel. Auch Enten gibt es viele hier, vielleicht brauchen sie nichts an-

deres zum Leben als diese Wasserpflanze, die ich in Gedanken »Nixenhaar« nenne.

Wilde Kirschbäume blühen, fast nie steht einer allein, sondern meistens haben sie sich den Schutz einer Birke oder eines Ahorns ausgesucht, und da ich mein Baumbüchlein nicht in die Tasche gesteckt habe, weiß ich nicht, wie der wunderbar blühende Baum heißt, der manchmal auch als Busch auftritt und dessen Blüten ein bißchen denen des Ligusters ähneln. Den Bäumen selbst dürfte es allerdings egal sein, wie sie heißen, sie blühen einfach.

Nicht wegen mir sollten die Enten erschrecken, sondern wegen der Flugzeuge, die so tief über mich hinwegfliegen, als seien sie noch gar nicht zum Überwinden der Schwerkraft entschlossen. Als ich hinter dem Ende der Westpiste durchgehe, sehe ich im Gebüsch keinen einzigen Vogel, aber wenig später wieder Spatzen, Finken, Meisen, Rotschwänzchen, Amseln, Stare, Elstern, Krähen, die ersten Schwalben auch, und dazwischen, oder hoch darüber immer wieder Raubvögel, die großen Geduldigen.

Ein Propellerflugzeug ist ungleich leiser als die Jets, es massiert die Luft geradezu mit seinem Surren. Aber es gibt kein Entrinnen vor dem Lärm. Immer wieder drängt sich die Überlandstraße in die Nähe des Fließleins, überquert es einmal sogar auf einer

enormen Brücke, Lieferwagen, Lastwagen, Zister-
nenwagen, Sattelschlepper ziehen als Karawane des
Bruttosozialprodukts durch das Land, und wenn sie
einen Radfahrer vor sich hertreiben, können sie ihn
nicht überholen, solange auf der andern Spur andere
Karawanen entgegenkommen, und es kommen fast
immer welche entgegen, obwohl ein Teil der Waren,
die es zu befördern gilt, in den unendlich langen Gü-
terzügen stecken muß, die auf den nahen Geleisen
der Linie Zürich-Schaffhausen daherrattern. Zu mei-
nem Erstaunen sind zudem aus den Wohnsiedlungen
bereits erste Rasenmäher zu hören. Derweil versin-
ken hinter den Hecken auf der Hügelkuppe zur rech-
ten viel zu große Flugzeuge gravitatisch und ge-
dämpft, um sich gleich darauf aus dem Unsichtbaren
mit dem gewaltigen Brüllen ihrer Schubumkehr zu-
rückzumelden.

Ununterbrochen wird der Stille Gewalt angetan.

In Niederglatt esse ich im Restaurant Bahnhof den
indonesischen Tagesteller, Java-Rindfleisch mit Nasi
Goreng, und lese nachher im Neuen Bülacher Tag-
blatt einen Brandartikel gegen die rot-grüne Stadt-
regierung Zürichs, aber nicht lange, denn ich will
meine Expedition zur Mündung der Glatt fortsetzen.

Am Nachmittag belebt sich der Uferweg, es sind
nun Frauen mit Hunden und ältere Paare unterwegs,

immer mehr bunt gekleidete Menschen mit Helmen fahren auf ihren Velos sirrend fluauf- oder -abwärts; wenn sie sich während des Fahrens miteinander unterhalten, bewegt sich ihre Sprache überraschend schnell auf mich zu und an mir vorbei. Bei den Entgegenkommenden frage ich mich, ob sie die Mündung der Glatt schon gesehen haben und nun vielleicht auf der Fahrt zur Quelle sind. Ab und zu mischt sich auch ein Rollschuhfahrer mit langen Gleitschritten unter die Radelnden.

Die Wegweiser beginnen nun Glattfelden anzukündigen, natürlich, denke ich, natürlich fließt durch Glattfelden die Glatt, und dahinter liegt, das weiß ich dann wieder, die Bahnstation Eglisau, aber ich kann mich einfach nicht erinnern, irgendwo einmal die Mündung der Glatt gesehen zu haben, in den 34 Jahren, die ich schon im Kanton Zürich wohne. Die Knie beginnen mich ein bißchen zu schmerzen, ich bin schon lang nicht mehr so weit zu Fuß gegangen, aber es steht für mich außer Zweifel, daß ich so lange diesem Wasser folge, bis es sich in den Rhein ergießt, denn dies ist mir inzwischen klar geworden, daß die Hügelzüge der Glatt keine Chance lassen, sich noch mit der T zusammenzutun. Die Gletscher in der letzten Eiszeit haben anders entschieden.

Vor Glattfelden stößt der Gottfried-Keller-Dichter-